

Vergleichende Interpunktion – Comparative Punctuation

Linguistik – Impulse & Tendenzen



Herausgegeben von
Susanne Günthner, Klaus-Peter Konerding,
Wolf-Andreas Liebert und Thorsten Roelcke

Band 96

Vergleichende Interpunktion – Comparative Punctuation



Herausgegeben von
Paul Rössler, Peter Besl und Anna Saller

DE GRUYTER

Publiziert mit freundlicher Unterstützung der Fritz Thyssen Stiftung

ISBN 978-3-11-075500-8

e-ISBN (PDF) 978-3-11-075631-9

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-075636-4

ISSN 1612-8702

Library of Congress Control Number: 2021948241

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Umschlaggestaltung: Marcus Lindström/istockphoto

Satz: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Vorwort

Am Anfang stand eine Erfahrung, die viele von uns kennen, die in der akademischen Lehre und/oder in der Textredaktion tätig sind: Beim Korrigieren von Seminararbeiten fiel dem Senior unseres Herausgeberteams des vorliegenden Bandes, Paul Rössler, die hohe Fehlerzahl auf, die Studierende bei der Kommatisierung besonders an den Grenzen komplexer Vorfelder machten. Fehler sind es, weil die geltende deutsche Interpunktionsnorm an diesen Positionen Kommasetzung verbietet, sofern es sich um keinen Nebensatz in Erstposition eines Satzgefüges oder um eine Partizipialkonstruktion handelt. *Das in solchen Fällen von den Studierenden häufig gesetzte Komma*, beobachtete Paul Rössler (um hier in Kursivsetzung ein Beispiel für diese Kommatisierungspraxis zu geben), der 2008/2009 an vier Universitäten (Wien, Prag, Augsburg, Regensburg) unterrichtete, im direkten Vergleich der Schreibpraxis in Deutsch muttersprachiger und fremdsprachiger Germanistikstudierender an Universitäten innerhalb und außerhalb des deutschsprachigen Raumes. Dem subjektiven ersten Eindruck des korrigierenden Lektors folgte, was empirische Linguistinnen und Linguisten in solchen Fällen üblicherweise tun: der Frage durch evidenzbasierte Überprüfung auf den Grund gehen. Paul Rössler begann, die Interpunktionsfehler der Studierenden systematisch zu erfassen und sich zu fragen, welche Prinzipien hinter den Interpunktionsnormen stehen, die vielen Studierenden – und nicht nur diesen – besonders im Deutschen so viele Probleme beim Interpungieren bereiten.

In einer Reihe von Lehrveranstaltungen seit 2009 differenzierte Paul Rössler die Fragestellung an die Interpunktion aus, indem er sie einerseits historisch vertiefte und die Kodifizierungs- und Schreibpraxisgeschichte der deutschen Interpunktion fokussierte, andererseits kontrastiv erweiterte und den Blick über den „Tellerrand“ der einzelsprachlichen Interpunktion wagte.

Ergebnis dieses erweiterten Blicks waren

- a) ab 2016 der Aufbau eines internationalen Netzwerks zur Interpunktionsforschung, dem *punc.space*, mit einer Online-Bibliographie und der entsprechenden Website: <https://puncspace.ur.de>;
- b) die Vorbereitung und Durchführung der von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Tagung *Interpunktion international. System – Norm – Praxis*, auf der im Mai 2019 rund 50 Linguistinnen und Linguisten aus 12 Staaten die Interpunktion im Zusammenhang dieser drei Aspekte sprachenvergleichend, kodikologisch und edukatorisch im internationalen Vergleich diskutierten;
- c) der aus den Tagungsbeiträgen aus b) hervorgehende, hier vorliegende Band zur Vergleichenden Interpunktion.

An der mehr als 10-jährigen Genese, die schließlich zum vorliegenden Band geführt hat, waren viele beteiligt, oft ohne sich dessen bewusst zu sein. Dies liegt mitunter auch am lange Zeit herrschenden Desinteresse der Linguistik, sich mit diesen unscheinbaren nichtalphabetischen Zeichen auseinanderzusetzen. Es nimmt daher nicht wunder, dass es im Feld der Vergleichenden Interpunktionsforschung, der wir mit diesem Band überhaupt erst einen Namen geben, Forschungsdesiderate gibt, die es in Zukunft zu bearbeiten gilt: etwa die (Sprachen sowie Schulsysteme transnational) Vergleichende Interpunktionsdidaktik, die bis dato nicht existiert, oder die Vergleichende Interpunktionskodikologie, die Interpunktionsnormen soziolinguistisch und auf ihren rechtlichen Status hin im internationalen Vergleich untersucht.

Unser Dank geht daher zunächst an die vielen Studierenden in den Lehrveranstaltungen zur Interpunktion, die mit ihrem Feedback, aber auch mit den Interpunktionsfehlern in ihren schriftlichen Arbeiten nolens volens wichtige Impulse für die Interpunktionsforschung und letztlich für dieses Buch geliefert haben. Danken wollen wir ebenso den Mitstreiterinnen und Mitstreitern des Gründungsteams von *punc.space*, Luciano Melodia, Ivana Stoilovska und Reinhard Krapp, sowie dem Team der Bibliothek und des Rechenzentrums der Universität Regensburg für den technischen Support der Interpunktionsplattform. Ebenso gilt unser Dank Sandra Reimann, Christine Pretzl, Friederike Pronold-Günthner, Christian Stang, Eva-Maria Meier und Andreas Legner für ihre Inputs in der „Neigungsgruppe Zeichensetzung“, in der wir 2015 bis 2017 aktuelle Interpunktionsliteratur gemeinsam lasen und diskutierten und die die Idee zum vorliegenden Buch befeuerten. Ohne die großzügige Finanzierung durch die Fritz Thyssen Stiftung wäre die Tagung *Interpunktion international. System – Norm – Praxis* im Mai 2019 in Regensburg nicht möglich gewesen, die zugleich Impuls und Basis für den vorliegenden Band war. Wir danken der Fritz Thyssen Stiftung darüber hinaus für die Finanzierung des vorliegenden Bandes. Unser besonderer Dank geht an die Herausgeber/-in von *Linguistik. Impulse & Tendenzen*, Susanne Günthner, Klaus-Peter Konerding, Wolf-Andreas Liebert und Thorsten Roelcke, die den Band in die renommierte LIT-Reihe des Verlags De Gruyter aufgenommen haben. Für die gute Zusammenarbeit in der Fertigstellungsphase danken wir den Mitarbeiterinnen in unserem Lehrstuhlteam, Anna Auhuber und Teresa Pfanzelt, und last but not least Carolin Eckardt vom Verlag De Gruyter.

Preface

An experience familiar to many of us who work in academic teaching and/or text editing, was also made by Paul Rössler, the senior member of our editorial team for the present volume: When correcting seminar papers, he was struck by the high number of errors that students made when using commas, especially at the borders of complex prefields. These errors are due to the fact that the current German punctuation norm prohibits commas at these positions, unless it is a subordinate clause in the first position of a sentence structure or a participial construction. Paul Rössler, who taught at four universities (Vienna, Prague, Augsburg, Regensburg) in 2008/2009, observed that commas are frequently used by students of German studies in these cases, native speakers and non-native speakers alike, at universities inside and outside the German-speaking world. The first impression of the correcting editor was followed by what empirical linguists usually do in such cases: get to the bottom of the question through evidence-based review. Paul Rössler began to systematically record students' punctuation errors and to ask himself what principles lie behind the punctuation norms that cause so many students to experience ongoing problems with punctuation, especially in the German language.

In a series of courses since 2009, Paul Rössler has, on the one hand, deepened the question of punctuation historically and focused on the codification and the history of writing practice of German punctuation, and on the other hand, has expanded it contrastively and dared to look beyond the “edge of the plate” of monolingual punctuation.

The results of this broadened view were

- a) starting in 2016, the establishment of an international network on punctuation research, *punc.space*, with an online bibliography and the corresponding website: <https://puncspace.ur.de>;
- b) the preparation and realization of the conference *Punctuation Seen Internationally. System – Norm – Practice*, sponsored by the Fritz Thyssen Foundation, at which in May 2019 about 50 linguists from 12 countries discussed punctuation in the context of these three aspects in a comparative linguistic, codicological and educational international context;
- c) the volume on comparative punctuation resulting from the conference contributions from (b), which is presented here.

Many people were involved in the more than 10-year history of development that finally led to the present volume, often without being aware of their contribution.

This is also due to the long prevailing disinterest of linguists in the study of these inconspicuous non-alphabetic characters. It is therefore not surprising that in the field of comparative punctuation research, to which we are giving a name in the first place with this volume, there are research gaps that need to be addressed in the future: for example, comparative punctuation didactics (across languages as well as school systems), which does not yet exist, or comparative punctuation codes, which examines punctuation norms sociolinguistically and in terms of their legal status in international comparison. Our gratitude therefore goes to the many students in the punctuation courses who, along with their feedback but also with the punctuation errors in their written work, have nolens volens provided important impulses for punctuation research and ultimately for this book. We would also like to thank our fellow members of the founding team of *punc.space*, Luciano Melodia, Ivana Stoilovska, and Reinhard Krapp, as well as the team at the library and the computer center of the University of Regensburg for their technical support of the platform. We also thank Sandra Reimann, Christine Pretzl, Friederike Pronold-Günthner, Christian Stang, Eva-Maria Meier, and Andreas Legner for their input in the “Neigungsgruppe Zeichensetzung” (pencil group punctuation), in which we analyzed and used to discuss current punctuation literature together from 2015 to 2017 and which fueled the idea for the present book. Furthermore, the conference *Punctuation Seen Internationally. System – Norm – Practice* in May 2019 in Regensburg, which provided the impetus and basis for the present volume, would not have been possible without the generous financial support of the Fritz Thyssen Foundation. Our special gratitude goes to the editors of *Linguistik. Impulse & Tendenzen*, Susanne Günthner, Klaus-Peter Konerding, Wolf-Andreas Liebert, and Thorsten Roelcke, for including the volume in the renowned LIT series of De Gruyter. In addition, we would like to thank the members of our chair team, Anna Auhuber and Teresa Pfanzelt, and last but not least Carolin Eckardt from De Gruyter Publishing for her excellent cooperation during the completion phase.

Paul Rössler, Peter Besl, Anna Saller

Regensburg, March 2021

Inhaltsverzeichnis/Contents

Vorwort — V
Preface — VII

Paul Rössler, Peter Besl und Anna Saller
Einleitung — XIII
Introduction — XXIII

System

Martin Neef
Zur Kommasetzung im Deutschen. Eine Analyse mittels dreier orthographischer Bedingungen — 3

Ilka Lemke
⟨/⟩, ⟨,⟩ und ⟨,⟩ – Variation und Wandel in der Entwicklung der Kommas im 17. und 18. Jh. aus graph(emat)ischer Perspektive — 25

Angela Ferrari und Roska Stojmenova Weber
Das Komma in kontrastiver Perspektive Italienisch–Deutsch — 57

Mateo Žagar
Punctuation Principles in the Glagolitic and Cyrillic Printed Works of the Croatian Protestant Printing Press in Urach (1561–1564) — 73

Norm

Tabea Reiner
Isolating the Syntactic Factor in Non-Standard Punctuation. A Thought Experiment with Pilot Study on the *Vorfeldkomma* in Written German — 91

Karsten Rinas

Vom genormten Satzbau zur genormten Interpunktion. Zur Funktion der Zeichensetzung in älterer und neuerer Zeit — 109

Gebrauch/Use

Marko Neumann und Anja Voeste

Textsegmentierung in Handschrift und Frühdruck — 137

Franziska Eber-Hammerl

Interpunktion in historischen Patientenbriefen — 163

Michaela Oberwinkler

Japanische Interpunktion im Wandel der Zeit — 187

Kun Sun

An Investigation of the Factors Influencing Chinese Readers' Perception of Sentence Boundaries in Mandarin — 215

Jenny Ström Herold and Magnus Levin

The Colon in English, German and Swedish: A Contrastive Corpus-Based Study — 237

Nanna Fuhrhop and Caroline Hettwer

Comparing Word Marks — 263

Filippo Pecorari and Fiammetta Longo

The Ellipsis and the Dash in Italian and English: A Contrastive Perspective — 289

Erwerb/Acquisition

Maria Thurmair

Interpunktion – (K)ein Thema für Deutsch als Fremdsprache? — 317

Irene Simonsen

Deutsch und Dänisch im Vergleich: Die Verwendung des Ausrufezeichens — 343

Linda Stark

Zur Kommasetzung italienischer DaF-Lernender. Inter- und intralinguale Fehlerursachen — 369

Sachregister/Index — 397

Interpunktionszeichenregister/Index of Punctuation Marks — 407

Adressen/Addresses — 413

Paul Rössler, Peter Besl und Anna Saller
Einleitung

Die Interpunktion ist ein formal und funktional ausdifferenziertes Teilsystem der Schriftsprache. Dennoch ist ihr Stellenwert nicht unumstritten. Forscher/-innen, die sich mit Systemlinguistik und Sprachtypologie beschäftigen, erachten die Interpunktion als für das Sprachsystem einer Einzelsprache und den Sprachenvergleich unbedeutend, als „zu klein“, und überlassen sie den orthographischen „Beckmessern“. Im Rechtschreibdiskurs wird die Interpunktion wiederum oft auf die Amtlichen Regelungen reduziert, ohne das linguistische Potenzial zu erkennen, das in den syntaktischen, semantischen oder prosodischen, aber auch in den informationsstrukturellen und textsegmentierenden Prinzipien steckt, die der Interpunktion zugrunde liegen. Ganz zu schweigen von der alltäglichen Schreibpraxis, in der zwar interpungiert wird, je nach Sprache, Staat, Schreibdomäne (Schule, Behörde, Privatsphäre etc.) und Medium die Interpunktion aber unterschiedlich und individuell variabel gehandhabt wird. Selbst jene, die Interpunktion als orthographische Teilnorm unterrichten oder zumindest bewerten müss(t)en, schätzen den Status der Interpunktion oft vollkommen unterschiedlich ein. Es überrascht daher nicht, dass Sprachtypologie, Vergleichende Sprachwissenschaft, Soziolinguistik, Pragmalinguistik und Standardsprachenforschung die Interpunktion bisher kaum als ein Forschungsgebiet ihres jeweiligen Faches erachtet haben. Interpunktionsforschung wird hauptsächlich in den Bereichen Schriffterwerb, Schreibdidaktik und Kodexforschung betrieben. Vor allem in Deutschland erfährt die Forschung zur Geschichte der Interpunktion in letzter Zeit Aufwind. Vergleichende Ansätze zur Erforschung der Interpunktion sind in Einzelarbeiten zwar zu erkennen, eine kontrastive Interpunktionsforschung, die typologische, soziolinguistische, pragmatische und didaktische Aspekte integriert, ist aber nach wie vor ein Desiderat.

Ziel des Bandes ist es, die Interpunktion sprachübergreifend und sprachvergleichend sowie aus synchroner und diachroner Perspektive zu diskutieren. Der Band steht hier in einer Tradition, die von den Linguisten Bodelsen, Jolivet, Lindroth und Zwirner auf dem IV. Internationalen Linguistenkongress in Kopenhagen mit der Einsetzung des „Komitees für Fragen der Interpunktion und der vergleichenden Syntax“ im Jahr 1936 begonnen, die jedoch nach der Veröffentlichung der Dokumente des Komitees, einer Zusammenstellung von Texten aus 14 europäi-

schen Sprachen und ihren Interpunktionssystemen¹, nicht mehr fortgesetzt wurde. Mit den vier Themenschwerpunkten *System*, *Norm*, *Gebrauch* und *Erwerb* soll das Thema möglichst vielschichtig beleuchtet werden. Der Band ist folgendermaßen aufgebaut: Im ersten Abschnitt des Buchs geht es um die Theorie der Interpunktion. Er ist unterteilt in die Teilbereiche *System* und *Norm*. Im Teilbereich *System* werden Sprachsysteme einzelsprachlich oder sprachvergleichend betrachtet. Neben synchronen Betrachtungen werden auch systemische Wandlerscheinungen aus diachroner Perspektive beleuchtet. Der Teilbereich *Norm* vereint Beiträge zur Entstehung der Kodizes und zu Normierungen im Bereich der Interpunktion, zu Abweichungen und Unterschieden und wie diese zu erklären sind. Der zweite Abschnitt widmet sich der Praxis des Interpungierens und ist aufgeteilt in die Teilbereiche *Gebrauch* und *Erwerb*. Der Teilbereich *Gebrauch* thematisiert den tatsächlichen Gebrauch bestimmter Interpunktionszeichen. Beiträge zur Interpunktionspraxis im Deutschen, Englischen, Niederländischen, Schwedischen, Französischen, Italienischen, Japanischen und Chinesischen geben einen Einblick in das breite Spektrum, wie Interpunktion in typologisch und graphematisch unterschiedlichen Sprachen aussehen kann und wie sie motiviert ist. Im Teilbereich *Erwerb* steht die Vermittlung der Interpunktion im Vordergrund. Dies umfasst einerseits die Rolle der Interpunktion in der Fremdsprachendidaktik, aber auch Lehrmethoden und Zweifelsfälle in der Interpunktion.

Die Anordnung der Beiträge innerhalb des Bandes ist zwar vor allem durch die Einteilung in die theorieorientierten Teile *System* und *Norm* und die praxisbezogenen Teile *Gebrauch* und *Erwerb* begründet, aber auch innerhalb dieser Teilbereiche werden verschiedene Kriterien zur Anordnung herangezogen. Nach einzelsprachlichen Untersuchungen folgen sprachvergleichende Analysen. Es wird darauf geachtet, dass die Beiträge zu denselben Sprachen in unmittelbarer Nähe zueinander platziert sind. Ferner spielen auch die Sprachfamilien eine Rolle. Da der Band zweisprachig Deutsch/Englisch verfasst ist und diese beiden Sprachen auch den größten Raum einnehmen, erscheint es sinnvoll, von germanischen Sprachen auszugehen und die Progression weiter über romanische, slawische, japonische und sinotibetische Sprachen verlaufen zu lassen. Die angestrebte komparative Ausrichtung des Bandes kommt insbesondere durch die multilinguale Ausrichtung der Beiträge zum Tragen. Zudem orientiert sich die Anordnung an den behandelten Interpunktionszeichen. Auch hier sind Beiträge zu denselben Interpunktionszeichen nah beieinander angeordnet. Zuletzt

1 Bodelsen, Carl Adolf, Alfred Jolivet, Hjalmar Lindroth & Eberhard Zwirner (Hrsg.) (1939): *Dokumente zur Interpunktion europäischer Sprachen* (= V^{me} Congrès International des Linguistes, Bruxelles 1939). Göteborg.

wird die diachrone oder synchrone Perspektive berücksichtigt, die eine (wenn auch geringere) Rolle spielt. Daraus ergibt sich die nach eingehender Überlegung entstandene Anordnung der Beiträge, die die folgende Tabelle veranschaulicht:

Autorinnen/ Autoren	Sprache(n)	Interpunktionszeichen	synchron/ diachron
System			
Neef	Deutsch	Komma	synchron
Lemke	Deutsch	Komma	diachron
Ferrari & Stojmenova Weber	Deutsch/Italienisch	Komma	synchron
Žagar	Kroatisch	Zeichensetzung allgemein	diachron
Norm			
Reiner	Deutsch	Komma	synchron
Rinas	Deutsch	Zeichensetzung allgemein	diachron
Gebrauch			
Voeste & Neumann	Deutsch	Zeichensetzung allgemein	diachron
Eber-Hammerl	Deutsch	Zeichensetzung allgemein	diachron
Oberwinkler	Japanisch	Zeichensetzung allgemein	diachron
Sun	Chinesisch	<i>juhao</i> (≈ Punkt)	synchron
Levin & Ström Herold	Deutsch/Englisch/ Schwedisch	Doppelpunkt	synchron
Fuhrhop & Hettwer	Deutsch/Englisch/ Niederländisch/Französisch	Apostroph, Bindestrich	synchron
Pecorari & Longo	Englisch/Italienisch	Gedankenstrich, Auslassungspunkte	synchron
Erwerb			
Thurmair	Deutsch	Zeichensetzung allgemein	synchron
Simonsen	Deutsch/Dänisch	Ausrufezeichen	synchron
Stark	Deutsch/Italienisch	Komma	synchron

Ein Novum des Bandes ist das Interpunktionsregister, in dem alle behandelten Interpunktionszeichen mit den entsprechenden Verweisen auf Autorinnen und Autoren sowie auf die relevanten Seitenzahlen alphabetisch geordnet und nach Komplexität des Zeichens geordnet aufgelistet sind.

System

Martin Neef fasst die Kommasetzung im Deutschen in ein Modell, das in den Rahmen der systematischen Orthographie fällt. Sein Modell ist auch auf die Kommasetzung in anderen Sprachen übertragbar. Insbesondere syntaktische Strukturinformationen erlauben eine Modellierung der Kommasetzung im Deutschen. Dabei versteht er den Satz als rein syntaktische Größe. Auf dieser Basis lässt sich die Kommasetzung im Deutschen in drei Bedingungen fassen. Das Besondere an den Bedingungen ist, dass sie nicht als Kommaeregeln konzipiert sind, die die Platzierung von Kommas an bestimmten Stellen vorschreiben. Vielmehr werden innerhalb der syntaktischen Konstruktionen bestimmte Positionen identifiziert, die einer Markierung bedürfen. Das Komma ist nur eine der Markierungsmöglichkeiten; es ist der Standard, der verwendet wird, wenn keine andere Markierung vorhanden ist. Auf diese Weise werden alle Kommapositionen erfasst, die nach der aktuell gültigen Norm obligatorisch sind, und zu einem kleinen Teil auch fakultative. Neefs Modell kann als theoretisch fundierter Vorschlag für weitergehende Reformbestrebungen gesehen werden.

Ilka Lemke beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit der Entstehung des Kommas und dem systemischen Wandel bezüglich des Kommas und der Virgel. Die binnengliedernde Virgel </> in deutschen Drucken wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch das Komma <,> ersetzt. Das lateinische Komma wurde zuvor in Antiqua-Schriften zur Kennzeichnung lateinischer (bzw. später nicht-nativer) Textelemente eingesetzt, während die Virgel generell in Frakturschriften verwendet wurde. Lemke demonstriert den Weg des Kommas in das deutsche Schriftsystem über den typographischen „Umweg“, indem es in durch die Virgel interpungierten Texten in Antiqua ausgezeichneten fremdsprachlichen Elementen gesetzt wurde. Neben den beiden Interpunktionszeichen </> und <,> verwendeten die Drucker zunehmend das hybride Frakturkomma <,>, das als Brückenkontext zwischen Virgel und Komma betrachtet werden kann. Der Beitrag untersucht die typographische Variation und den typographischen Wandel im frühen Neuhochdeutsch auf Basis der im GerManC zugrunde gelegten Drucke. Im Anschluss wird der schriftlinguistische Stellenwert des Kommas als Element des deutschen Schriftsystems und der Typographie diskutiert.

Angela Ferrari und **Roska Stojmenova Weber** beleuchten das Komma kontrastiv aus italienischer und deutscher Sicht. Der von ihnen angewandte Ansatz ist kommunikativ-textueller Art: Er basiert auf der Hypothese, dass die heutige italienische Interpunktion nach kommunikativ-textuellen Kriterien verwendet wird und nicht – wie in den weit verbreiteten Grammatiken und Handbüchern vertreten – nach syntaktischen oder prosodischen Kriterien. Die syntaktischen und

prosodischen Regularitäten in der angewandten Zeichensetzung sind sekundäre Phänomene, die ohne direkten Bestimmungszusammenhang mit der Interpunktion assoziiert werden. Die Interpunktionszeichen teilen sich in zwei Einheiten auf: einerseits in segmentierende Interpunktionszeichen, die semantische Einheiten zur Bildung des Textes und textueller Hierarchien signalisieren, und andererseits in interaktive Interpunktionszeichen, die die semantischen Texteinheiten mit illokutiven, inferenziellen und polyphonischen Werten bereichern. Das Komma gehört zur Klasse der segmentierenden Zeichen und verhält sich im Italienischen anders als im Deutschen: Während das italienische Komma eine kommunikativ-textuelle Anwendung findet, ist diese beim deutschen Komma grundsätzlich morphosyntaktisch.

Mateo Žagar bereichert den Band mit einer diachron-vergleichenden Studie zu den Interpunktionsprinzipien in glagolitischen und kyrillischen Druckausgaben aus der Uracher protestantischen Presse (1561–1564). Mitte des 16. Jahrhunderts druckten kroatische Glagolepriester in Urach bei Tübingen 28 Ausgaben in fast 30.000 Exemplaren und in allen drei kroatischen Geschichtsschriften: glagolitisch (14), kyrillisch (8) und lateinisch (6). Die orthographische Praxis der ältesten Texte in den Schriften stützte sich in erster Linie auf die frühmittelalterliche griechische Praxis. Im Laufe der Zeit nahm der Einfluss der lateinischen Schrift in den kroatischen Ländern stetig zu und hinterließ seine Spuren in der graphischen Gestaltung mittelalterlicher glagolitischer und kyrillischer Texte. Satzzeichen finden sich zunächst in den glagolitischen und kyrillischen Büchern nur in den Ausgaben der evangelischen Druckerei in Urach. Anhand der biblischen Texte versucht Žagar abzuschätzen, inwieweit die Herausgeber und Übersetzer Interpunktionsprinzipien beibehalten oder westliche Vorbilder aus den Vorlagen, die sie übersetzten, übernommen haben.

Norm

Tabea Reiner widmet sich der Frage, inwieweit normabweichende Interpunktion etwas über mentale syntaktische Repräsentationen aussagt. Insbesondere die korrekte Kommasetzung im Deutschen folgt syntaktisch fundierten Normen, die in der praktischen Sprachverwendung aber nicht immer befolgt werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass nicht-normgerechte Interpunktion im Allgemeinen oder die Platzierung deutscher Kommas im Besonderen völlig zufällig ist. Vielmehr lassen sich die Sprachbenutzerinnen und -benutzer von ihren eigenen Regeln leiten – und diese könnten einen Anhaltspunkt für die mentale Repräsentation von Sprache(n) liefern. In einem Korpus von deutschen Texten, die nicht ediert sind,

aber den Normen entsprechen sollen (z. B. Hausarbeiten), sind nicht-normkonform gesetzte Kommas nach nicht-satzförmigen Adverbialien im Vorfeld signifikant häufiger als anderswo. Dies könnte als Beleg für die psychologische Realität von Feldern interpretiert werden. Reiner rekonstruiert in ihrer Pilotstudie den Gebrauch des Vorfeldkommata, sodass sich dieser Beitrag auch in den Teilbereich *Gebrauch* einordnen ließe. Nichtsdestoweniger steht hier die Normabweichung im Fokus und wie sie mental zu erklären ist.

Seit dem 17. Jahrhundert gab es wachsende Bemühungen um eine Präzisierung und Vereinheitlichung der Interpunktion, die letztlich zu ihrer Kodifizierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts führten. Hier manifestierte sich also eine ausgeprägte Neigung zur Normierung, die einer individuellen und liberalen Handhabung und Verwendungsweise entgegenwirken sollte. **Karsten Rinas** geht daher der Frage nach, ob diese beiden gegenläufigen Trends zusammenhängen: Könnte die Präzisierung und Kodifizierung der Zeichensetzung als Mittel verstanden werden, um die Auflockerungen in der Satz- und Textgestaltung zu kompensieren? Er zeigt, dass diese Überlegung letztlich zu einer systemtheoretischen Konzeption führt, der zufolge Interpunktion als Mittel der Textgliederung in ihrer (historisch wechselhaften) Beziehung zu anderen konkurrierenden Mitteln betrachtet werden sollte.

Gebrauch

Am Beispiel deutscher Handschriften und Inkunabeln aus dem 15. Jahrhundert nehmen **Anja Voeste** und **Marko Neumann** die Arbeiten von Autoren, Schreibern und Rubrikatoren genauer unter die Lupe. Während Schreiber die Reinschrift eines Manuskripts ausführten und Autoren die typographische Umsetzung veranlassten, hatten die Rubrikatoren die Aufgabe, den Text weiter zu verzieren und für die Lektüre anzupassen. Möglicherweise haben die beteiligten Handwerker versucht, die Lesbarkeit des Texts durch (andere oder zusätzliche) Interpunktionszeichen zu erhöhen, um die syntaktische Struktur hervorzuheben. Dies würde z. B. bedeuten, dass Satzgrenzen mehr oder weniger regelmäßig markiert worden wären, aber auch eine ästhetische und ornamentale Akzentuierung könnte beabsichtigt gewesen sein. Die untersuchten Handschriften und Inkunabeln geben Aufschluss darüber, welche Methoden die Handwerker primär anwandten und inwieweit sich ihre Motive verallgemeinern lassen.

Franziska Eber-Hammerl gibt einen Einblick in die idioskriptomale Interpunktionsvariation von Schreibenden des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Als Basis

hierfür dient das *Corpus of Patient Documents* (CoPaDocs), das sowohl private und offizielle Briefe als auch Lebensläufe, Tagebucheinträge oder Gedichte von Patienten aus psychiatrischen Anstalten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts umfasst. Eber-Hammerl zeigt, dass für die Variation bei der Interpunktion insbesondere dialektale und fremdsprachige Textelemente eine Rolle spielen. Die Patiententexte weisen lateinische, englische, französische sowie russische Passagen auf. Solche fremdsprachlichen, aber auch dialektale, Einschübe werden durch Gedankenstriche, Anführungszeichen, Doppelpunkte oder ohne Auszeichnung in den Text integriert. Dies lässt sich bei den einzelnen Schreibenden auf verschiedene Funktionen der Zitation zurückführen – wie beispielsweise der Hervorhebung des eigenen Bildungsgrads.

Mit Interpunktion in Japan aus diachroner Sicht beschäftigt sich **Michaela Oberwinkler**. Etwa im 5. Jh. kamen die chinesischen Schriftzeichen über Korea nach Japan. Die ersten Texte in Japan wurden in chinesischer Schrift (*kanbun*) und nach chinesischer Tradition geschrieben, die allerdings keine festen Vorgaben für Interpunktionszeichen kannte. Um diese Texte auch als japanische Texte verstehen zu können, wurden zwischen die Zeilen Zeichen eingefügt, die die Lesefolge vorgaben und das Leseverständnis erleichterten. Diese Hilfszeichen können als eine Vorvariante der heutigen Interpunktionszeichen angesehen werden. Bei der japanischen *Hiragana*-Silbenschrift, die sich schließlich aus den chinesischen Zeichen entwickelte, wurden im schnellen Pinsel-Schreibstil (*sōshotai*) Satzende und inhaltliche Einheiten durch ein Unterbrechen des Pinselstrichs angezeigt. Interpunktion im westlichen Sinne verbreitete sich in Japan nur langsam durch den Kontakt mit dem Westen. 1906 veröffentlichte die Regierung die erste Empfehlung zur Verwendung der fünf heute üblichen Interpunktionszeichen. Damals wie heute ist der Gebrauch individuell sehr unterschiedlich. Im Zuge der fortschreitenden digitalen Kommunikation sind die Interpunktionszeichen wieder auf dem Rückzug, da an deren Stelle nun Emoticons (*kaomoji* und *emoji*) treten, insbesondere am Satzende und den satzabschließenden *kuten* (Kreis-Zeichen), die oft durch ein Emoticon ersetzt werden.

Nach bisherigen Erkenntnissen werden Punkte im Chinesischen eingesetzt, um einen Satzblock zu beenden, der die Vollständigkeit einer Idee ausdrückt, während Kommas dazu dienen, zwei Sätze innerhalb dieses Satzblocks zu trennen. **Kun Sun** geht der Frage nach, woran zu erkennen ist, wann eine Idee abgeschlossen ist und welche weiteren Kriterien noch eine Rolle spielen. Auch wenn das Setzen der *juhao* individuell variiert, gehorcht es doch meist unausgesprochenen Regeln. Auf umfassender empirischer und statistischer Grundlage hat er ein Modell entwickelt, das die Verwendung des *juhao* erklären soll. Diese Arbeit trägt zu einem besseren Verständnis des Zusammenspiels der verschiedenen Fak-

toren bei, die die Verwendung des *juaho* beeinflussen, da nicht nur thematische Einschnitte, sondern auch beispielsweise lokale oder temporale Angaben für die Interpunktion bedeutsam sind.

Jenny Ström Herold und **Magnus Levin** vergleichen die Verwendung des Doppelpunkts in deutschen, englischen und schwedischen Originalen und deren Übersetzungen. Bei Übersetzungen wird häufig der Zeichensatz des Ausgangstexts in den Zieltext übertragen, dennoch ist die Interpunktion in der Übersetzungswissenschaft weitgehend übersehen worden. Wie häufig und in welcher Weise werden Doppelpunkte in deutschen, englischen und schwedischen Originalen verwendet? Wie werden Doppelpunkte in Übersetzungen wiedergegeben? Inwieweit werden sie im Vergleich zu den Normen der Zielsprache über- oder unterbeansprucht? Wann werden Doppelpunkte in Übersetzungen hinzugefügt? Diese und andere Fragen beantwortet die Untersuchung des Korpus Englisch-Deutsch-Schwedisch der Linnaeus-Universität (LEGS), das Sachbücher aus den 2000er Jahren enthält.

Nanna Fuhrhop und **Caroline Hettwer** befassen sich mit Interpunktionszeichen wie dem Apostroph oder dem Bindestrich, die einem Wort zugehörig sind, und der Frage, wie man einen Sprachvergleich auf strukturierte und sinnvolle Weise durchführen kann. Auf Basis amtlicher Regelwerke vergleichen sie die Verwendung des Apostrophs und des Bindestrichs im Englischen, Deutschen, Französischen und Niederländischen und wenden Parameter an, die sprachübergreifend funktionieren und die es gleichzeitig erlauben, sprachspezifische Eigenschaften gleichermaßen zu untersuchen. Für die Untersuchung des Apostrophs werden die Parameter [\pm elision], [\pm obligatorisch] und die Art der Begrenzungsmarkierung festgelegt. Für den Bindestrich werden sein [\pm obligatorisches] Vorkommen und die verschiedenen Gründe, warum er verwendet wird, verglichen. Ebenso werden die Merkmale der Kompositaschreibung in den vier Sprachen untersucht. Mit diesem Forschungsbeitrag soll langfristig ein Ansatz zur vergleichenden Graphematik etabliert werden.

Filippo Pecorari und **Fiammetta Longo** widmen sich den Gedankenstrichen $\langle \rightarrow \rangle$, $\langle \leftarrow \rangle$ und den Auslassungspunkten $\langle \dots \rangle$ im Englischen und Italienischen, da es in beiden Sprachen funktionale Überlappungen bei diesen Interpunktionszeichen gibt. Nach einem Überblick, welche Funktionen $\langle \rightarrow \rangle$, $\langle \leftarrow \rangle$ und $\langle \dots \rangle$ in Grammatiken und Studien zugewiesen werden, definieren sie auf der Grundlage eines kommunikativen Ansatzes diesen Funktionsbereich neu. Sie vergleichen die besagten Interpunktionszeichen insbesondere hinsichtlich kommunikativer und prosodischer Funktionen und stellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede heraus. Während beispielsweise im Italienischen lediglich die Auslassungspunkte für prosodische Fragmentierungen wie z. B. Satzabbrüche oder Neuformulierungen verwendet werden, können im Englischen sowohl Gedankenstriche als auch

Auslassungspunkte für prosodische Fragmentierungen eingesetzt werden. Dabei werden aber im Englischen abrupte Satzabbrüche bevorzugt durch Gedankenstriche und weniger abruptes Nicht-Beenden eines Satzes durch Auslassungspunkte markiert.

Erwerb

Maria Thurmair leitet in den Teilbereich *Erwerb* ein, indem sie der Frage nachgeht, warum Orthographie eine sehr geringe und Interpunktion im Speziellen so gut wie keine Rolle im Bereich Deutsch als Fremdsprache (DaF) spielen, und ob der Erwerb der Interpunktion bei DaF-Lernenden eine besondere Herausforderung darstellt. Liegt hier eine Lücke vor, deren Ursachen ergründet und plausibel begründet werden können, oder muss davon ausgegangen werden, dass der Erwerb der Interpunktion des Deutschen beim Fremdsprachenerwerb beiläufig und ungesteuert erfolgt, da dieser didaktisch nicht bearbeitet werden muss? Haben DaF-Lernende überhaupt Schwierigkeiten beim Erwerb und der Anwendung der Interpunktionsregeln im Deutschen? Wenn ja, wo besonders? Welche Rolle spielt dabei die Erstsprache mit ihren Interpunktionsregeln? Zur Beantwortung dieser Fragen wurde eine empirische Studie mit Befragung von 108 DaF-Lehrenden aus 11 Ländern durchgeführt. Der Beitrag stellt die Ergebnisse dieser Untersuchung vor, diskutiert die Interpunktion hinsichtlich ihrer Relevanz im Bereich DaF und gibt erste Vorschläge und Überlegungen zur konkreten Didaktisierung.

Irene Simonsen vergleicht die Verwendung von Ausrufezeichen im Deutschen und Dänischen mit dem Ziel, die Ergebnisse in didaktische Konzepte zu überführen. Als Teil des dramatischen Figurenausrufs dient das Ausrufezeichen in beiden Sprachen dazu, die Intensität im Text zu erhöhen und die emotionale Beteiligung der Autorinnen und Autoren an den Texten zu betonen. Ausgehend von einem Vergleich zwischen Normen und üblichen Verwendungsweisen in den beiden Sprachsystemen wird in dieser Studie die Verwendung des Ausrufezeichens in der Praxis untersucht. Unter einer pragmatisch-funktionalen Ausrichtung fokussiert der Beitrag das Schreiben in der Erst- und Zweitsprache und berührt auch stilistische Fragen. Das Korpus besteht aus dänischen (L1-)Texten, deutschen (L1-)Texten und dänischen (L2-)Texten, die von Studierenden mit Deutsch als Muttersprache im Rahmen schriftlicher Aufgaben im Dänischunterricht geschrieben wurden.

Linda Stark beschäftigt sich mit der Schnittstelle Deutsch-Italienisch – genauer gesagt mit der Kommasetzung italienischer DaF-Lernender und mit inter-

und intralinguistischen Fehlerursachen. Die Kommasetzung von L1-Schreibern des Deutschen ist weit davon entfernt, fehlerfrei zu sein. Die hohe Fehlerfrequenz dieser Gruppe wird mit implizit erworbenen Strategien in Zusammenhang gebracht, die auf unterschiedlichen Textmerkmalen (lexikalisch, prosodisch, semantisch) aufbauen, jedoch – im Unterschied zu den kodifizierten Regeln und auch dem System der deutschen Kommasetzung – kaum mit dem syntaktischen Prinzip vereinbar sind. Inwiefern auch bei DaF-Lernenden andere als syntaktische Motive für die Kommasetzung zum Tragen kommen und welche Rolle dabei Interferenzen mit den Kommasetzungsprinzipien der Erstsprache spielen, wird im Beitrag geklärt.

Introduction

Punctuation is a formally and functionally differentiated subsystem of written language. Yet its significance does not go undisputed. Many researchers working on system linguistics and language typology consider punctuation as insignificant for the language system of a single language and for language comparison, as “too small”, and that it should be left to the orthographic “carping critics”. In the spelling discourse, punctuation is in turn often reduced to the official regulations, without recognizing the linguistic potential that lies in the syntactic, semantic, prosodic, but also information-structural and text-segmenting principles. Not to mention the everyday practice of writing, in which punctuation is carried out, but nonetheless used differently and individually variably depending on language, state, writing domain (school, authorities, private sphere, etc.) and medium. Even those who teach or at least have to evaluate punctuation as an orthographic subnorm, often assess the status of punctuation differently. It is therefore not surprising that language typology and comparative linguistics, sociolinguistics, pragmatics, and standard language research have so far hardly considered punctuation as a field of study in their respective disciplines. Punctuation research was mainly conducted when it came to writing acquisition and teaching, or research on language norms. Especially in Germany, research into the history of punctuation has recently been experiencing an upswing. Although approaches to comparative research on punctuation can be found in individual works, contrastive punctuation research that integrates typological, sociolinguistic, pragmatic and didactic aspects is still a desideratum.

The aim of this volume is to discuss punctuation in a cross-linguistic and comparative way as well as from a synchronic and diachronic perspective. It follows in a tradition launched by the linguists Bodelsen, Jolivet, Lindroth, and Zwirner who established the “Committee on Questions of Punctuation and Comparative Syntax”¹ in 1936 at the 4th International Congress of Linguistics in Copenhagen. After the publication of the Committee’s documents (a compilation of texts from 14 European languages and their punctuation systems²), though, the tradition was no longer continued. The four thematic fields *system*, *norm*, *use*, and *acquisition* shed light on the topic in as many ways as possible. The first part deals with theoretic-

1 Original: *Komitee für Fragen der Interpunktion und der vergleichenden Syntax*, translated by A. Saller.

2 Bodelsen, Carl Adolf, Jolivet, Alfred, Lindroth, Hjalmar & Eberhard Zwirner (eds.) (1939): *Dokumente zur Interpunktion europäischer Sprachen* (= V^{me} Congrès International des Linguistes, Bruxelles 1939). Göteborg.

cal aspects of punctuation and is divided into the sections *system* and *norm*. The section *system* examines language systems individually or comparatively. In addition to synchronic considerations, systemic change is also examined from a diachronic perspective. The section *norm* combines contributions on the emergence of norms and standardizations in the field of punctuation, on deviations and differences and how these can be explained. The second part is devoted to practical aspects of punctuation and is divided into the subsections *acquisition* and *use*. The *use* section presents the actual use of certain punctuation marks: Contributions on punctuation practice in Japanese, Chinese, German, English, Swedish, Norwegian, and Russian give an insight into the broad spectrum of how punctuation looks like in typologically and graphematically different languages and how it is motivated. The *acquisition* section focuses on the role of punctuation in foreign language teaching and learning, and on teaching methods. Cases of doubt in punctuation are covered here as well.

Although the arrangement of the contributions within the volume is justified primarily by the division into the theory-oriented parts of *system* and *norm* and the practice-related parts of *use* and *acquisition*, various criteria of arrangement were considered. Studies about single languages are succeeded by comparative language analyses. Contributions on the same languages are in close proximity to each other. Language families played a role as well. Since the volume is bilingual German/English and these two languages also occupy the largest space, it is only reasonable to start from Germanic languages and let the progression continue through Romance, Slavic, Japonic and Sino-Tibetan languages. The comparative orientation of the volume becomes evident through the multilingual contributions in total. Furthermore, the punctuation marks that were brought into focus also played a role. Here, too, contributions on the same punctuation marks were arranged in proximity to each other. The synchronic or diachronic perspective was also considered and plays a role (albeit a minor one) for the arrangement. This resulted in the arrangement of the contributions in this volume, which is illustrated in the following table:

Author(s)	Language(s)	Punctuation Mark(s)	Synchronic/ Diachronic
System			
Neef	German	comma	synchronic
Lemke	German	comma	diachronic
Ferrari & Stojmenova Weber	German/Italian	comma	synchronic
Žagar	Croatian	punctuation in general	diachronic
Norm			
Reiner	German	comma	synchronic
Rinas	German	punctuation in general	diachronic
Use			
Voeste & Neumann	German	punctuation in general	diachronic
Eber-Hammerl	German	punctuation in general	diachronic
Oberwinkler	Japanese	punctuation in general	diachronic
Sun	Chinese	<i>juhao</i> (≈ dot)	synchronic
Levin & Ström Herold	German/English/Swedish	colon	synchronic
Fuhrhop & Hettwer	German/English/Dutch/French	apostrophe, hyphen	synchronic
Peccorari & Longo	English/Italian	dash, ellipsis	synchronic
Acquisition			
Thurmair	German	punctuation in general	synchronic
Simonsen	German/Danish	exclamation mark	synchronic
Stark	German/Italian	comma	synchronic

A new feature of the volume is the punctuation index, which lists all punctuation marks covered, with corresponding references to authors and relevant page numbers, arranged alphabetically and by complexity of the mark.

System

Martin Neef puts comma placement in German into a model that falls within the framework of systematic orthography. His model is in principle transferable to other languages. It is particularly syntactic structural information about German that allows for the modeling of the comma system. He understands the sentence as a purely syntactic quantity. On this basis, comma placement in German can be summarized in three conditions which refer to the syntactic constructions subordinate order, subordination of sentences and subordination of infinitive constructions. What is special about these conditions is that they are not conceived as rules that prescribe the placement of commas in certain places, but rather identify particular positions within syntactic constructions that require marking. The comma is one possible marker. It is the default used when no other marker is available. In this way, all comma positions that are obligatory, and to a small extent, optional ones as well, are captured. Neef's model can be seen as a theoretically sound proposal for more extensive reform efforts.

In her contribution, **Ilka Lemke** deals with the origin of the comma and the systemic change regarding the comma and the virgule. The internal-dividing virgule </> in German prints was replaced by the comma <,> in the first half of the 18th century. The Latin comma had previously been used in Antiqua typefaces to mark Latin (or later non-native) text elements, while the virgule was generally used in Fraktur typefaces. Lemke demonstrates the comma's path into the German writing system via the typographical 'detour' of being placed in Antiqua in texts in which the virgule was used to mark foreign language elements. In addition to the two punctuation marks </> and <,>, printers increasingly used the hybrid Fraktur comma <,>, which can be seen as a bridging context between virgule and comma. The paper examines typographic variation and typographic change in early New High German on the basis of the prints used in GerManC. It then discusses the script-linguistic significance of the comma as an element of the German writing system and typography. In essence, Lemke describes a systemic change and how it can be explained, so that this contribution is classified here neither under *norm* nor under *use*, but under *system*.

Angela Ferrari and **Roska Stojmenova Weber** illuminate the comma in contrast from an Italian and German perspective. They use an approach that is both communicative and textual: It is based on the hypothesis that contemporary Italian punctuation is used according to communicative-textual criteria and not – as claimed in the widely used grammars and manuals – according to syntactic or prosodic criteria. The syntactic and prosodic regularities in applied punctuation are secondary phenomena that are associated with punctuation without any di-

rect determinative connection. In this perspective, the punctuation marks are divided into two units: On the one hand, the segmenting punctuation marks, which signal semantic units to form the text and its hierarchies, and on the other hand, the interactive punctuation marks, which enrich the semantic text units with illocutional, inferential and polyphonic values. The comma belongs to the class of segmenting characters, but behaves differently in Italian than in German: While the Italian comma has a communicative-textual application, the German comma is basically morphosyntactic in nature.

Mateo Žagar enriches this volume with a diachronic comparative study of punctuation principles in Glagolitic and Cyrillic printed editions from the Urach Protestant press (1561–1564). In the middle of the 16th century, Croatian Glagolitan priests in Urach near Tuebingen printed 28 editions and almost 30,000 copies in all three Croatian historical languages: Glagolitic (14), Cyrillic (8) and Latin (6). The orthographic practice of the oldest texts in the scripts was based primarily on early medieval Greek practice. Over time, the influence of the Latin script in the Croatian countries increased steadily and left its traces in the graphic design of medieval Glagolitic and Cyrillic texts. Punctuation marks are initially found in Glagolitic and Cyrillic books only in the editions of the Protestant printing house in Urach. On the basis of the biblical texts, Žagar attempts to assess the extent to which the editors and translators retained principles of punctuation or adopted Western models from the original texts they translated.

Norm

Tabea Reiner addresses the question to what extent norm-deviating punctuation says something about mental syntactic representations. In particular, correct comma placement in German follows syntactically sound norms, which, however, are not always observed in practical language use. This does not mean that non-standard punctuation in general or the placement of German commas in particular is completely random. Language users are rather guided by their own rules, and these could provide a point of reference for their mental representation of the language(s). In a corpus of German texts that are not edited but are supposed to comply with the norms (e. g. student term papers), non-standard commas are significantly more common after non-sentence adverbials in the prefield to the sentence than elsewhere. Reiner argues that this could be interpreted as evidence of the psychological reality of fields. Since Reiner reconstructs the use of the prefield comma in her pilot study, this contribution could as well be classified under *use*. Nevertheless, the focus here is on norm deviation and how it can be explained mentally, which is why it was classified under *norm*.

From the 17th century, there had been increasing efforts to specify and standardize punctuation, which ultimately led to its codification at the beginning of the 20th century as response to individual and liberal punctuation uses before. **Karsten Rinas** examines the question of whether these two opposing trends were related: Could the specification and codification of punctuation be understood as a means of compensating for the loosening up of sentence and text composition? He shows that this consideration ultimately leads to a system-theoretical conception according to which punctuation should be regarded as a means of textual structure in its (historically changing) relationship to other competing means of structure.

Use

Using the example of German manuscripts and incunabula from the 15th century, **Anja Voeste** and **Marko Neumann** took a closer look at the work of writers, composers and rubricators. While the writer executed the fair copy of a manuscript and the composer arranged for the typographical realization, the rubricators had the task of further decorating the text and adapting it for reading. It is possible that the craftsmen involved may have tried to increase the readability of the text by adding (different or additional) punctuation marks to emphasize the syntactic structure. This would mean, for example, that sentence boundaries would have been marked more or less regularly, but also an aesthetic and ornamental accentuation could have been intended. The manuscripts and incunabula examined are intended to provide information about the methods primarily used by the craftsmen and the extent to which their motifs can be generalized.

Franziska Eber-Hammerl gives an insight into the idioscriptal punctuation variation of writers in the 19th and early 20th century. Her study is based on the *Corpus of Patient Documents* (CoPaDocs) that includes private and official letters as well as resumes, diary entries or poems written by patients from psychiatric institutions. She points out that dialectal and foreign-language elements play a crucial role in the patients' variation in how to use punctuation. The patient texts contain Latin, English, French and Russian passages. Those foreign-language, but also dialectal insertions are integrated into the text by means of dashes, quotation marks, colons or without any markings at all. Eber-Hammerl argues that this can be traced back to various functions of the respective citation – such as highlighting one's own level of education.

Michaela Oberwinkler deals with punctuation in Japan from a diachronic perspective. Around the 5th century, Chinese characters came to Japan via Ko-

rea. The first Japanese texts were written in Chinese script (*kanbun*) and according to Chinese tradition, which, however, had no fixed guidelines for punctuation marks. In order to be able to understand these texts as Japanese texts, characters were inserted between the lines, which determined the reading order and made reading easier. These auxiliary characters can be regarded as a pre-form of today's punctuation marks. In Japanese *hiragana* syllabic writing, which eventually developed from the Chinese characters, the fast brush writing style (*sōshotai*) was used to indicate sentence endings and units of content by interrupting the brush stroke. Punctuation in the Western sense spread slowly in Japan through contact with the West. In 1906 the government published the first recommendation for the use of the five punctuation marks that are common today. Then, as now, the use of punctuation varies greatly from person to person. As digital communication progresses, the punctuation marks are on the retreat again, as they are now replaced by emoticons (*kaomoji* and *emoji*), especially at the end of a sentence, and the final *kuten* (circle characters), which are often replaced by an emoticon.

According to current knowledge, periods (*juhao*) in Chinese are used to finish a unit that expresses the completeness of an idea, while commas are used to separate two sentences within that semantic unit. **Kun Sun** investigates the question of how to recognize when an idea is complete and what other criteria play a role. Even though the setting of the *juhao* varies individually, it usually obeys unspoken rules. On a comprehensive empirical and statistical basis, he has developed a model to explain the use of this punctuation mark. Not only thematic incisions, but also, for example, local or temporal indications etc. have a great influence on the use of *juhao*. Sun's work contributes to a greater understanding of the interplay of various factors that determine the use of periods in Chinese.

Jenny Ström Herold and **Magnus Levin** compare the use of the colon in original German, English and Swedish texts and their translations. In translations, the character set of the source text is often transferred to the target text, yet punctuation has been largely overlooked in translation studies. How often and in what way are colons used in German, English and Swedish originals? How are colons reproduced in translations? To what extent are they overused or underused compared to the norms of the target language? When are colons added in translations? These questions will be answered by the study of the corpus English-German-Swedish of the Linnaeus University (LEGS) which comprises non-fiction books from the 2000s.

Nanna Fuhrhop and **Caroline Hettwer** look at punctuation marks such as the apostrophe or the hyphen that are connected to or are part of a word. They pursue the question of how to compare languages in a structured and meaningful way. Based on official sets of rules in dictionaries (but including non-standard uses as well), they compare the use of the apostrophe and the hyphen in

English, German, French, and Dutch, applying parameters that work across languages while allowing language-specific properties to be investigated as well. For the study of the apostrophe, the parameters are [\pm elision], [\pm obligatory], and the type of boundary marks. For the hyphen, its [\pm obligatory] occurrence and the various reasons why it is used will be compared, as will the features of compound spelling in the four languages. This research contribution is intended to establish an approach to comparative graphematics in the long run.

Filippo Pecorari and **Fiammetta Longo** are dedicated to the dashes $\langle \rightarrow \rangle$, $\langle \leftarrow \rangle$ and the ellipsis $\langle \dots \rangle$ in English and Italian, since there is functional overlapping of these punctuation marks in both languages. After an overview of which functions $\langle \rightarrow \rangle$, $\langle \leftarrow \rangle$ and $\langle \dots \rangle$ are assigned in grammars and studies, they redefine this functional area on the basis of a communicative approach. They compare these punctuation marks in question, particularly with regard to communicative and prosodic functions, and present similarities and differences. While, for example, Italian uses only the ellipses for prosodic fragmentation such as sentence breaks or reformulations, English can use both dashes and ellipses for prosodic fragmentation: Abrupt sentence terminations are preferably represented by dashes and sentences that end less abruptly are preferably marked by ellipses.

Acquisition

Maria Thurmair investigates why orthography, and punctuation in particular, plays a rather small role in German as a foreign language. She also raises the question whether the teaching of punctuation poses a particular challenge for students of German as a foreign language. She explores whether there is a gap here, the causes of which can be investigated and plausibly justified, or whether it is assumed that the acquisition of German punctuation in foreign language learning is incidental and does not have to be taught. Do learners of German as a foreign language have any difficulties at all in acquiring and applying punctuation rules in German? If so, where in particular? What role does the learners' first language with its rules of punctuation play in this? To answer these questions, interviews were conducted with 108 (mainly non-native) teachers of German as a foreign language from 11 different countries. Thurmair presents the results of her survey, discusses punctuation with regard to its relevance in the field of German as a foreign language, and gives first suggestions and considerations for the concrete implementation in teaching.

Irene Simonsen compares the use of exclamation marks in German and Danish with the aim of transferring the results into didactic concepts. As part of the

dramatic character exclamation, the exclamation mark in both languages serves to increase the intensity in the text and to emphasize the writer's emotional involvement. Based on a comparison of standards in the two language systems, this study examines the use of the exclamation mark in practice. The pragmatic-functional study focuses on writing in the first and second language and also touches on stylistic issues. The corpus consists of native Danish texts, native German texts and Danish texts written by German native speakers as part of their written tasks in Danish classes.

Linda Stark is also concerned with the German-Italian interface – more precisely with how Italian learners of German use commas, and with inter- and intralinguistic causes of errors. It has been empirically proven that comma placement of native German writers is far from being accurate. The high frequency of errors of native German writers is associated with implicitly acquired strategies that are based on different textual characteristics (lexical, prosodic, semantic), but, in contrast to the codified rules and the system of German comma placement, are hardly compatible with the syntactic principle. The extent to which motives other than syntactic commas are used for comma placement in German as a foreign language, and what role interference with the respective system of the first language plays in this, will be clarified in Stark's contribution.



System

Martin Neef

Zur Kommasetzung im Deutschen

Eine Analyse mittels dreier orthographischer Bedingungen

Zur Erinnerung an Beatrice Primus (1953–2019)

Abstract: This paper reconstructs the current comma placement in German within the framework of the Modular Theory of Writing Systems (cf. Neef 2005; 2015). For this purpose, three conditions are formulated, which – in the sense of a syntactic principle – provide certain markers for the syntactic constructions co-subordination, sentence, and infinitive phrase. The conditions are conceived as both inviolable and unordered and they apply to German in a language-specific way. The special feature of the conditions is that they are not conceived as comma rules, prescribing the placement of commas in certain positions. Rather, within the syntactic constructions certain positions are identified that require marking. The comma is only one of the marking options; it is the default, which is used if no other marking is present. In this way, all comma positions that are obligatory according to the currently valid norm are captured, and to a small extent also facultative ones. In favor of the simplicity of the explanation, other optional comma positions are considered a systematic complication and are ignored in the model.

1 Von vielen Kommaregeln zu wenigen Kommabedingungen

Die Kommasetzung¹ ist im Bereich der geschriebenen Sprache ein besonders heftig diskutierter Gegenstand, weil er komplex ist, nicht einfach zu erklären und auch nicht einfach zu normieren, wie die letzten Reformansätze gezeigt haben. Eine amtliche Normierung existiert für die Orthographie des Deutschen seit 1901. Diese basiert – neben diversen Normierungsansätzen mit begrenzter Reichwei-

¹ Eine erste Version meiner Auseinandersetzung mit der schriftlinguistischen Modellierung der Kommasetzung im Deutschen habe ich im Oktober 2013 bei einem Kolloquium aus Anlass des 60. Geburtstags von Beatrice Primus in Köln präsentiert. Bis zu meinem Vortrag in Regensburg im Mai 2019 hat die Analyse im Zuge weiterer Vorträge in Bonn, Braunschweig und Celle zahlreiche Verbesserungen erfahren. Die vorliegende Fassung ist eine Weiterentwicklung meines Regensburger Vortrags. Ich danke einem anonymen Gutachter für wertvolle Hinweise.

te – auf einer jahrhundertelangen natürlichen Entwicklung, bei der sich durch Gebrauch bestimmte Eigenschaften herausgebildet haben, die auch die Nutzung von Interpunktionszeichen einschließlich des Kommas betreffen. In der Amtlichen Regelung von 1901 wurde die Zeichensetzung allerdings gar nicht angesprochen. Auch der Rechtschreib-Duden war seinerzeit nicht weiter; Ausführungen zur Interpunktion finden sich erstmals in der 9. Auflage von 1915 (vgl. Primus 1993: 244). Von 1955 bis 1998 war der Rechtschreib-Duden ein amtliches Organ, das über die orthographische Norm bestimmte. Insofern gibt es seit 1955 eine amtlich explizit geregelte Interpunktion (interessanterweise ohne dass es seit 1901 eine amtliche Reform der Orthographie gegeben hätte). Erst 1998 wurde die deutsche Orthographie zum ersten Mal reformiert. Seit diesem Moment enthält auch die Amtliche Regelung der deutschen Rechtschreibung eine explizite Regelung der Interpunktion, seit 2006 in einer modifizierten Fassung.

Zur Kommasetzung herrschte nutzerseitig schon vor 1998 Unzufriedenheit. Dies ist durch die seinerzeitige Reform nicht signifikant besser geworden; jedenfalls hat die in der Reform angelegte Variabilität gerade bei der Setzung von Kommas eher zu mehr als zu weniger Verunsicherung geführt. Eine falsch formulierte, auf *und* bezogene Regel tat ein Übriges. Massiv reduziert wurde durch die Reform von 1998 freilich die Anzahl der Kommaregeln. Während sich der (amtliche) Duden von 1991 hierfür noch 38 Regeln leistete (aktuell (2017) sind es 33), beschränkt sich die Amtliche Regelung seit 1998 auf neun Regeln. Diese erstrecken sich allerdings mit zahlreichen Unterregeln und Ergänzungen über sieben Textseiten. Es geht natürlich auch anders: Ein 1965 erschienenes *Komma-Lexikon* (Kratschmer & Schmidt 1965) gönnt sich zur Erfassung des damaligen Sachstands immerhin 109 Regeln, während sich Primus (1993, zuletzt 2019) im Rahmen einer theoretischen Modellierung mit drei Regeln begnügt – und diese besitzen überdies einen sprachübergreifenden Status. Damit verbunden ist ein unterschiedlicher Grad der Bezugnahme auf Einzelheiten, in denen man sich bei dem einen Ansatz möglicherweise zu verlieren droht, die man im anderen möglicherweise aus den Augen zu verlieren neigt.

Der vorliegende Beitrag erfasst die Kommasetzung des Deutschen nicht mit kommaspezifischen Regeln, sondern mittels dreier allgemeinerer Bedingungen, die Markierungen für bestimmte syntaktische Konstruktionen verlangen, so diese in der geschriebenen Sprache genutzt werden. Das Komma ist in jeder dieser drei Bedingungen eine der möglichen Markierungsarten, aber niemals die einzige. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht also die Interaktion des Kommas mit anderen Markierungsmöglichkeiten, insbesondere aus der Menge der anderen amtlich lizenzierten Interpunktionszeichen. In diesem Sinne ist der vorzustellende Ansatz innovativ. Die Frage, unter welchen Umständen diese alternativen Interpunktionszeichen zu setzen sind, betrachte ich nur andeutungsweise am Rande; eine

vollständigere Analyse hierzu wäre erstrebenswert. Insgesamt ist der Ansatz auf einem mittleren Grad der Detailliertheit angesiedelt und fällt im Sinne von Rössler (2017: 82) in die Klasse der syntaktischen Modelle (im Unterschied zu rhetorischen bzw. prosodischen, zu semantischen und zu sprachverarbeitungsbezogenen).

2 Grundannahmen: Sprachsystem, Schriftsystem; Schreibäußerung

Wissenschaftliche Analysen basieren notwendigerweise – explizit oder implizit – auf einer Reihe theoretischer Vorannahmen. Im Sinne der Transparenz bemühe ich mich, die von mir angesetzten wesentlichen Grundannahmen explizit zu machen.

- a. In der Linguistik werden grosso modo drei Sprachbegriffe unterschieden, die mit Saussure (1916) als *langue*, *langage* und *parole* bezeichnet werden können und die ich mit den Ausdrücken Sprachsystem, Sprachwissen und Sprachgebrauch ins Deutsche übertrage (vgl. Neef 2014a). Wissenschaftliche Ansätze unterscheiden sich wesentlich darin, welches dieser Teilkonzepte von Sprache sie als ihren Gegenstand ansehen und infolgedessen mit Methoden welcher Art sie arbeiten. Mein Ansatz ist gemäß den Unterscheidungen von Katz (1981) im Paradigma der Realistischen Linguistik situiert, für die Sprache im Sinne von *langue* ein abstraktes Objekt darstellt (im Unterschied zu einem empirischen bzw. einem mentalen), das mit theoretischen Mitteln als System zu rekonstruieren ist.
- b. Für das Verhältnis von geschriebener Sprache und gesprochener Sprache, das für die Konzeption einer Schriftsystemtheorie fundamental ist, ergibt sich daraus die Konsequenz, dass die modellhaft zu erfassende Relation eigentlich und tatsächlich diejenige zwischen dem Sprachsystem und dem Schriftsystem ist. Hierbei gehe ich im Rahmen der Modularen Schriftsystemtheorie (vgl. Neef 2005, 2015) davon aus, dass ein Schriftsystem immer einem bestimmten Sprachsystem zugeordnet ist, von dem es in diesem Sinne abhängt. Das Sprachsystem ist danach obligatorischer Bestandteil eines Schriftsystems; Informationen zum Sprachsystem stehen einer schriftlinguistischen Analyse zur Verfügung. Als konstituierendes Modul enthält ein Schriftsystem eine Graphematik, die erfasst, in welcher Beziehung die Einheiten der für das Schriftsystem genutzten Schrift zu grammatischen Einheiten (z. B. Phoneme, Silben, Morpheme) des Sprachsystems stehen. Natürliche Schriftsysteme enthalten typischerweise überdies eine Systematische Orthographie, die auf der Basis der Graphematik regelt, wie bestimmte sprachsystematische Ein-

heiten (z. B. Morpheme) zu schreiben sind. In dieses Modul fällt auch die Modellierung der Interpunktion.

- c. Die für die Systematische Orthographie wesentliche Einheit ist die Schreibäußerung (vgl. Neef 2021). Dieses Konzept entspricht extensional dem, was in der Amtlichen Regelung (2018: 74) als *Ganzsatz*² bezeichnet und dort nur über Beispiele ostensiv definiert wird. Hinter der Prägung des Terminus *Ganzsatz* steht die Einsicht, dass die Schriftlinguistik ein anderes Satzkonzept benötigt als die Syntax. Allerdings suggeriert die Benennung *Ganzsatz* eine starke Nähe zur fraglichen syntaktischen Einheit. Die Benennung *Schreibäußerung* sieht diese Nähe stattdessen zur Pragmatik gegeben, was naheliegend ist, wenn Satzschlusszeichen als Schreibäußerungsschlusszeichen reinterpretiert werden. Ein Satz kann dann als syntaktische Größe definiert werden als eine Phrase, deren Kopf ein finites Verb ist (so z. B. Habermann, Diewald & Thurmair 2015: 103); zum Satz gehören alle Elemente, die ausgehend vom Vollverb dieses Satzes interpretiert werden. Eine Schreibäußerung dagegen ist eine eher flexible Größe; sie kann darüber definiert werden, dass mit ihr ein kohärenter Gedanke gefasst werden soll (vgl. Neef 2021: 12). So kann eine Folge von zwei (syntaktischen) Sätzen als eine einzige Schreibäußerung konzipiert werden wie auch als eine Folge von zwei Schreibäußerungen, wie folgende Beispiele aus der Amtlichen Regelung (2018: 75) illustrieren; die unterschiedliche Fassung impliziert einen gewissen Bedeutungsunterschied:
- (1) Variation beim Zuschnitt einer Schreibäußerung
 - (a) Im Hausflur war es still, ich drückte erwartungsvoll die Klingel.
 - (b) Im Hausflur war es still. Ich drückte erwartungsvoll die Klingel.

3 Drei Interpunktionsbedingungen

Im Folgenden formuliere ich im Modul der Systematischen Orthographie drei Bedingungen, die jeweils eine bestimmte syntaktische Konstruktion fokussieren. Eine konstruktionsspezifische Herangehensweise an die Erklärung der Interpunktion ist eine häufig gewählte Möglichkeit (z. B. Behrens 1989; Primus 1993) neben der Alternative, von den spezifischen Interpunktionszeichen auszugehen (z. B.

² Der Terminus *Ganzsatz* wurde von Baudusch (1980: 217) mit Bezug auf Admoni (1968: 150) in die Schriftlinguistik eingeführt.

Amtliche Regelung 2018; Bredel 2011; Duden 2017). Für den Fall, dass die fraglichen Konstruktionen in Schreibäußerungen auftreten, verlangen die Bedingungen unter bestimmten Umständen die Existenz bestimmter Markierungen, in erster Linie Interpunktionszeichen. Die basierende Argumentationsweise ist dabei: Interpunktionszeichen sind grundsätzlich nirgendwo erlaubt außer an solchen Positionen, wo sie zur Erfüllung formulierter Bedingungen dienen. In den drei Bedingungen ist das Komma niemals als notwendige Markierungsart genannt; vielmehr ist das Komma stets eine Alternative neben anderen. Insofern handelt es sich bei den folgenden Bedingungen nicht um Kommaregeln und auch nicht um spezifische Kommabedingungen, sondern die Verteilung von Kommas in der deutschen Orthographie wird als Effekt allgemeinerer Bedingungen konzeptualisiert. Das Komma ist immer der Default³, der zu wählen ist, wenn kein anderes Interpunktionszeichen (oder in einem Fall auch ein Element einer bestimmten Klasse von Wörtern) vorliegt. Umgekehrt ist implizit ein Komma nur dann erlaubt, wenn es zur Erfüllung einer Bedingung genutzt wird.

3.1 Erste Bedingung: Interpunktionszeichen bei Nebenordnung

Die Amtliche Regelung erfasst die Kommasetzung bei Nebenordnung in den drei Paragraphen 71 bis 73. Die Formulierung ist dabei dahingehend ungünstig, dass in § 71 bei nebengeordneten grammatischen Einheiten grundsätzlich ein Komma (und nur dies) verlangt wird, dass in § 72 aber implizit eine Ausnahme formuliert wird für den Fall, dass zwischen den fraglichen Einheiten bestimmte Wörter stehen. Logisch wäre es sinnvoller, die beiden Aspekte entweder in umgekehrter Reihenfolge zu präsentieren oder in eine Regel zusammenzuführen. § 73 enthält eine Ausnahme zu § 72 und führt zu einem Bereich fakultativer Kommasetzung. Aus Nutzersicht ist solche Variation möglicherweise ungünstig. Ich bewerte diesen Aspekt später aus theoretischer Sicht.

Aus der folgenden, ersten Bedingung ergibt sich, dass in Schreibäußerungen an bestimmten Positionen Kommas zu setzen sind. In diesem Punkt unterscheidet sich die Formulierung wesentlich von der ansonsten ähnlich gelagerten Bedingung von Primus (1993: 246), die Kommabedingungen ohne Blick auf andere Interpunktionszeichen (hier: das Semikolon) formuliert (und sie überdies sprachübergreifend meint statt wie bei mir nur auf das Deutsche bezogen).

³ Baudusch (1989: 162) analysiert in ähnlicher Weise das Komma als „rangniedriges Satzzeichen“, das durch „ranghöhere Satzzeichen“ aufgehoben werden könne.

Bedingung 1: Interpunktionszeichen bei Nebenordnung

Innerhalb einer Schreibaüßerung muss hinter der ersten von zwei nebengeordneten grammatischen Einheiten eine Markierung stehen.

Als Markierungen gelten:

- additive und alternative Konjunktionen
- Semikolon

→ Liegt keine solche Markierung vor, muss dort ein Komma stehen.

Voraussetzung für die Wirkungskraft dieser Bedingung ist, dass die Grammatik des deutschen Sprachsystems die Konstruktion Nebenordnung bereitstellt. Die Definition dieser Konstruktion sowie die Bedingungen ihrer grammatischen Wohlgeformtheit zählen für die aktuelle schriftlinguistische Analyse als gegebene Information. Dabei beziehe ich mich hierbei weder auf eine bestimmte theoretische Beschreibung noch gehe ich diesbezüglich ins Detail, sondern setze die fraglichen Informationen lediglich als verfügbar voraus.

Bei den grammatischen Einheiten, die in Nebenordnungen auftreten können, handelt es sich um Wörter und Phrasen (einschließlich Infinitivphrasen und Sätzen). Im Falle einer asyndetischen Reihung steht keine Konjunktion zwischen den nebengeordneten Elementen, sodass gemäß Bedingung 1 ein Interpunktionszeichen obligatorisch ist. Bei einer syndetischen Reihung (oder auch Teilreihung im Falle einer monosyndetischen Reihung) dagegen liegt eine Konjunktion vor, die dahingehend zu bewerten ist, ob sie als hinreichende Markierung gilt; im negativen Fall ist zusätzlich ein Interpunktionszeichen nötig.

Kritisch für die Bewertung dieser Bedingung ist zunächst die Teilung der Klasse der Konjunktionen (beziehungsweise derjenigen Wörter, die eine nebenordnende Verknüpfung anzeigen können) in zwei Teilklassen. Fuhrhop (2005: 93–94) sieht hierzu in der Literatur zwei unterschiedliche Wege beschrrieben: Ein Ansatz besteht darin, die Klassen über ihr spezifisches Distributionsverhalten dahingehend zu scheiden, dass die als *echt koordinierende Konjunktionen* bezeichneten Elemente dadurch definiert sind, dass sie in einer Konstruktion wiederholt auftreten können (*Peter und Paul und Maria*), während die anderen, die *nicht echt koordinierenden Konjunktionen*, dies nicht können (z. B. **Peter, aber Paul, aber Maria*) (vgl. z. B. Behrens 1989; Bredel 2008: 180). Dieser Ansatz setzt voraus, dass Distributionseigenschaften in die Definition von syntaktischen Einheiten aufgenommen werden können, was ungünstig ist, wenn die Aufgabe der Syntax darin gesehen wird, die Distribution ihrer Einheiten auf der Basis von Definitionen mit Regeln (oder Bedingungen) zu erklären. Die Alternative setzt auf semantische Merkmale. So kennt die Duden-Grammatik (2016: 633–634) – ohne Bezug zur In-

terpunktion – die Klassen der additiven und der alternativen Konjunktionen, die mit folgenden Daten belegt werden:

(2) Arten von Konjunktionen (Duden 2016: 633–634)

- (a) additive Konjunktionen: *und, sowie, plus, wie, sowohl – als (auch)/ sowohl – wie (auch), weder – noch*
- (b) alternative Konjunktionen: *oder, entweder – oder, beziehungsweise*

Die Amtliche Regelung (2018: 80) führt in § 72 im Kontext von Nebenordnung im Prinzip genau diese Konjunktionen auf.⁴ Damit scheint eine Klassenbildung mit Mitteln der Grammatik auf der Basis semantischer Eigenschaften möglich, worauf ich mich in Bedingung 1 beziehe. Einschränkend ist dabei zu bemerken, dass im Falle zweiteiliger Konjunktionen jeweils nur das rechte Element für die Markierungsfunktion relevant ist. Welche semantischen Arten von Konjunktionen es ansonsten gibt, ist in diesem Kontext nicht weiter relevant. Einige der aufgeführten additiven und alternativen Konjunktionen sind auch an anderen Konstruktionen als der Nebenordnung beteiligt (und fallen dann eventuell in andere semantische Klassen); solche Verwendungsweisen sind nicht Gegenstand von Bedingung 1, sondern fallen unter eine der anderen Bedingungen (z. B. *Ich bin so alt, wie du letztes Jahr warst*).

Die Wirkungsweise von Bedingung 1 erläutere ich anhand der Besprechung einiger Beispiele. Gegeben sei der Satz *Sascha liest Bücher und Zeitungen* als Einheit des Sprachsystems, mithin also als abstrakte Größe. Dieser soll geschrieben und als eine vollständige Schreibäußerung konzipiert werden. Schreibäußerungen unterliegen (soweit sie im Textmodus auftreten und nicht im Listenmodus; vgl. Bredel 2011: 79) zumindest den beiden Wohlgeformtheitsbedingungen, dass der erste Buchstabe ein Großbuchstabe sein muss und das letzte Zeichen ein Schlusszeichen (ein Zeichen aus der Gruppe <. ! ?>).⁵ Eine mögliche Verschriftung des Satzes wäre dann die in (3a):

(3) Beispiele zur Illustration von Bedingung 1: Konjunktionen

- (a) Sascha liest Bücher und Zeitungen.
- (b) Sascha liest Bücher, Zeitungen und Zeitschriften.

⁴ Allerdings fehlt dort *plus*, während *nicht ... noch* hinzutritt. Auch *respektive* wäre noch zu ergänzen.

⁵ In Neef (2021) wird die erste Bedingung zur Erfassung marginalerer Datenbereiche etwas anders formuliert. Überdies wird für Schreibäußerungen im Deutschen eine dritte Wohlgeformtheitsbedingung eingeführt.

- (c) Sascha liest Comics und Bücher; Zeitungen und Zeitschriften.
- (d) Sascha weiß nicht viel, aber etwas.
- (e) Sascha weiß nicht viel, lernt aber noch dazu.
- (f) Sascha ist nicht dumm, sondern klug.
- (g) Sascha ist nicht dumm, verblödet oder hirnlos, sondern klug.
- (h) *Sascha liest Bücher, Zeitungen.

Innerhalb der Schreibäußerung in (3a) befinden sich die nebengeordneten Elemente *Bücher* und *Zeitungen*, syndetisch verbunden mit der additiven Konjunktion *und*, die gemäß Bedingung 1 zur orthographischen Markierung der Nebenordnungskonstruktion genügt und daher keine Kommasetzung motiviert. In (3b) dagegen liegen die Elemente *Bücher* und *Zeitungen* in asyndetischer Reihung vor, weshalb in der entsprechenden Schreibäußerung gemäß Bedingung 1 entweder ein Semikolon oder ein Komma zu setzen ist. Die Frage, wann ein Semikolon in Schreibäußerungen des Deutschen auftreten kann, soll in diesem auf das Komma fokussierten Beitrag nicht weiter bedacht werden; wenn jedenfalls an dieser Stelle kein Semikolon gewählt wird, muss dort ein Komma stehen. Beispiel (3c) deutet allerdings eine Domäne des Semikolongebruchs an, nämlich die Gruppierung einer größeren Zahl nebengeordneter Elemente (vgl. z. B. Bredel 2011: 82). Bei der Modellierung der Kommasetzung ist in jedem Fall zu erfassen, dass an manchen kommarelevanten Stellen alternativ ein Semikolon stehen kann, womit dann ein Komma dort ausgeschlossen ist. In regelbasierten Ansätzen ist dies anders als in bedingungs-basierten nicht leicht zu erfassen.⁶

Die Beispiele (3d–g) zeigen Nebenordnung mit syndetischer Reihung unter Einbezug von adversativen Konjunktionen. Dabei sind in (3d) die Elemente *nicht viel* und *etwas* nebengeordnet. Zwischen diesen Elementen steht die Konjunktion *aber*, die orthographisch nicht als hinreichende Nebenordnungsmarkierung gilt, sodass noch ein Komma (oder ein Semikolon) hinzutreten muss. Dass dieses Komma vor der Konjunktion stehen muss und nicht hinter ihr, ist in der Formulierung von Bedingung 1 dadurch erfasst, dass die fragliche Markierungsposition nicht unspezifisch als zwischen den nebengeordneten Einheiten angesetzt ist, sondern als unmittelbar hinter dem ersten der beiden nebengeordneten Elemente. Ein Vergleich der Beispiele (3d u. e) zeigt, dass Konjunktionen, die weder additiv noch alternativ sind, nicht unbedingt am Anfang der rechten nebengeordneten Einheit stehen müssen, was die Obligatorik der Setzung eines Interpunktionszei-

⁶ Primus (1993: 246) erfasst diesen Umstand in ihrer Bedingung nicht, wiewohl sich die Formulierung leicht durch Nennung des Semikolons erweitern ließe.

chens motivieren mag (so Bredel 2008: 180). Beispiel (3g) illustriert das Zusammenspiel verschiedener Arten der Nebenordnung. Beispiel (3h) schließlich soll andeuten, dass Bedingung 1 (wie die anderen Bedingungen ebenso) auch dann greift, wenn die in der Schreibäußerung enthaltene grammatische Konstruktion selbst nicht wohlgeformt ist (unter der Annahme, dass eine asyndetische Reihung in diesem Fall grammatisch falsch ist).

Besonders fehleranfällig ist der Bereich der Kommasetzung zwischen Adjektiven. Aufeinanderfolgende Adjektive können in einer Konstruktion der Nebenordnung vorliegen, was eine Kommasetzung gemäß Bedingung 1 motivieren kann, oder in einer Konstruktion der Unterordnung, womit (zumindest nach Bedingung 1, aber auch generell) kein Komma lizenziert ist. Dies illustrieren die folgenden, viel besprochenen Beispiele (vgl. Duden 2017: 68; Bredel 2011: 73–74):

(4) Beispiele zur Illustration von Bedingung 1: Adjektive

- (a) Das sind höher liegende, unbewaldete Hänge.
- (b) Das sind höher liegende unbewaldete Hänge.

In (4a) soll also Nebenordnung gemeint sein, was durch das Komma (so es als korrekt gesetzt interpretiert wird) angezeigt wird. In dieser Schreibäußerung wird ausgedrückt, dass die im Diskurs verankerten Hänge zwei Eigenschaften haben: Sie sind einerseits höher liegend und andererseits unbewaldet. Statt des Kommas könnte dort auch die additive Konjunktion *und* stehen, was sich mittelbar aus Bedingung 1 ergibt. Beispiel (4b) dagegen fällt nicht unter Bedingung 1, weil keine Konstruktion der Nebenordnung vorliegt. Ausgedrückt wird hier, dass es im Diskurs zwei Arten von unbewaldeten Hängen gibt, einerseits die höher liegenden, andererseits (vermutlich) die tiefer liegenden. Für diese Konstruktion gibt es keine Bedingung, die ein Komma zwischen den beiden Adjektiven motivieren würde.

§ 73 der Amtlichen Regelung erlaubt Variation bei der Frage, ob zwischen syntetisch gereihten selbständigen Sätzen (mit bestimmten Eigenschaften) ein Komma zu setzen ist oder nicht (*Das Feuer brannte endlich (,) und sie machten es sich gemütlich.*). Aus einer theoretischen Analyse kann sich ergeben, dass eine der beiden Möglichkeiten durch die spezifische Modellierung abgedeckt ist, die andere aber nicht (oder nicht geradlinig, sondern nur mit Zusatzannahmen). Daraus könnte eine Entscheidung dafür abgeleitet werden, welche Variante zu bevorzugen ist, wenn entsprechende Empfehlungen zu machen sind, beispielsweise in Richtung einer Reform. Aus der Formulierung von Bedingung 1 ergibt sich, dass in einem solchen Fall kein Komma zu setzen ist, wenn zwischen den nebengeordneten Sätzen eine additive oder eine alternative Konjunktion steht. Um im Rahmen der gegebenen Analyse auch die Fälle mit zusätzlichem Komma erfassen zu können, die gemäß Amtlicher Regelung als Variante zugelassen sind, müsste Be-

dingung 1 um eine explizite Klausel für diesen Fall erweitert werden. Damit stellt ein solches Komma relativ zur gegebenen Analyse, also aus einer theoretischen Perspektive, eine Komplikation dar und belastet die Systematik.

3.2 Zweite Bedingung: Interpunktionszeichen bei schreibäußerungsinternen Grenzen von Sätzen

Für die Amtliche Regelung ist hinsichtlich der Kommasetzung insbesondere die Größe Nebensatz wesentlich, die in § 74 und § 76 angesprochen wird. Wie ein Nebensatz zu definieren ist, bleibt dabei im Wesentlichen unklar; in § 76 werden mittels Beispielen als „formelhafte Nebensätze“ Ausdrücke ohne finites Verb oder ganz ohne Verb angegeben, nämlich *wie bereits gesagt* und *wenn nötig*. In meiner Analyse ordne ich der satzbezogenen Bedingung weitere Konstruktionen zu, die die Amtliche Regelung in § 77 (Zusätze und Nachträge) bzw. § 79 (Anreden, Ausrufe und „Ausdrücke einer Stellungnahme“) behandelt. Eine solche Zusammenführung von Nebensätzen und Herausstellungsstrukturen unter eine Bedingung findet sich – wenn auch in anderer Formulierung – schon bei Primus (1993: 246, 1997: 480–481) (anders aber Primus 2019: 35, wo es eine „Nebensatzregel“ und eine eigenständige „Herausstellungsregel“ gibt).

Bedingung 2: Interpunktionszeichen bei schreibäußerungsinternen Satzgrenzen

Innerhalb einer Schreibäußerung müssen die Grenzen von nicht-nebengeordneten Sätzen markiert sein.

Als Markierungen gelten:

- Doppelpunkt und Semikolon
- Gedankenstrich und Klammer

→ Liegt keine solche Markierung vor, muss dort ein Komma stehen.

Fokussiert wird hier also die syntaktische Konstruktion Satz, wie sie oben über das finite Verb definiert wurde. Nebengeordnete Sätze fallen ausdrücklich nicht unter diese Bedingung; sie sind bereits in Bedingung 1 behandelt. Durch die Art der Formulierungen stehen Bedingung 1 und Bedingung 2 auf einer Ebene nebeneinander; es muss keine Rangordnung oder alternative Gültigkeit angesetzt werden.

In den entsprechenden Bedingungen von Primus (1993: 246) wird das Komma „zwischen“ zwei bestimmte Arten von Ausdrücken platziert. Das impliziert, dass beide Ausdrücke in ihrer Art benannt werden müssen, etwa als *Nebensatz* gegenüber einer *übergeordneten Satzstruktur* (so Primus 2019: 38). In der konkre-

ten Regelformulierung fasst Primus (2019: 35) die Regularität so, dass das „Komma [...] einen subordinierten Satz vom übergeordneten Satz ab[grenzt]“, womit aber irrigerweise impliziert wird, dass der Nebensatz nicht zum „übergeordneten Satz“ gehört. Eine andere Art der Regelformulierung findet sich in der Amtlichen Regelung in § 74, wonach das Komma nicht zwischen zwei Einheiten steht, sondern einen Nebensatz abgrenzt. Diese Sichtweise findet sich auch in Bedingung 2; die Größe *Nebensatz* kann hierbei verstanden werden als ein Satz, der Teil eines Satzes ist.

Neben dem Komma gibt es grundsätzlich vier weitere Interpunktionszeichen, die Satzgrenzen markieren können, wobei in einem konkreten Fall gewöhnlich nicht alle fünf Möglichkeiten wählbar sind; manchmal ist das Komma die einzige Option. Dies werde ich im Folgenden allerdings nicht systematisch untersuchen, sondern den Fokus auf das Komma legen. Folgende Beispiele dienen zur Illustration von Bedingung 2, zunächst mit Blick auf Nebensätze:

(5) Beispiele zur Illustration von Bedingung 2: Nebensätze

- (a) Peter weiß, dass die Sonne scheint.
- (b) Dass die Sonne scheint, weiß Peter.
- (c) Die Sonne scheint so stark, wie es auch im letzten Jahr gewesen ist.
- (d) Die Sonne scheint so stark wie letztes Jahr.
- (e) Peter hofft, die Sonne möge morgen scheinen.
- (f) Wird morgen die Sonne scheinen, will Peter an den Strand gehen.

In der Schreibäußerung in (5a) sind zwei Sätze enthalten, einerseits *Peter weiß*, *dass die Sonne scheint*, andererseits *dass die Sonne scheint*. Der zweite dieser Sätze ist relativ zum ersten ein Nebensatz; er ist Teil des ersten Satzes und erfüllt dort eine Funktion, hier die des Objekts. In der Schulgrammatik (aber auch in vielen anderen Ansätzen) wird der von einem komplexen Satz nach Streichung des Nebensatzes verbleibende Teil gern als *Hauptsatz* bezeichnet, was ungünstig ist, denn offensichtlich ist der im gegebenen Fall verbleibende Teil *Peter weiß* zwar ein Satz (qua finitem Verb), aber ein ungrammatischer, dem das Objekt fehlt. Grundsätzlich hat dieser Teil des Satzes keinen relevanten syntaktischen Status und sollte nicht als *Hauptsatz* bezeichnet werden (vgl. auch z. B. Eisenberg 1989: 68; Primus 1997: 479; Granzow-Emden 2013: 115–116).

Unter dieser syntaktischen Analyse ergibt sich für Bedingung 2 für die Schreibäußerung in (5a), dass jeder der beiden enthaltenen Sätze jeweils eine Grenze am Anfang und eine am Ende hat, dass sich aber drei dieser insgesamt vier Grenzen zugleich am Rand der Schreibäußerung befinden, sodass nur ei-